

Der Sommer geht

Autor(en): **Dutli-Rutishauser, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
10. September
1932

Ein Blatt für heimliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Sommer geht — —

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Noch blühen am Hag die letzten blauen Rosen —
Ein Falter wiegt sich bunt darüber hin —
Auf blauen, leicht gewellten, stillen Blüten
Seh' ich die Kähne leise heimwärts ziehn.

Die Sonne wirbt mit warmen gelben Strahlen
Und kost die Blumen an des Weges Rand —
Und doch — sie sterben still in ihrem Scheine,
Wie zage Wehmut weht es durch das Land.

An meinem Fenster glüht des Reblaus Feuer —
Ich schaue sinnend in den roten Schein,
Mir ist, als ziehe mit des Herbstes Schimmer
Ein leises Trauern in die Seele ein.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma.

(Copyright by Alb. Langen, München.) 19

„Das war meine Idee. Ich kann es nicht anders leugnen. Ich habe sofort zu dem Mädchen gesagt: wissen Sie was, hier ist zufällig der berühmteste Erotiker als Kurguest anwesend. Das trifft sich ausgezeichnet! Der macht Ihnen das, sagte ich, mit 'n Wuppdi. Wenn Sie bereit sind, junger Mann, mein Vertrauen zu rechtfertigen, so sprechen Sie: ja! ...“

„Ich bin doch überhaupt nicht in der Lage, eine solche Aufgabe zu übernehmen ...“

„Sie sind nicht in der Lage? Erlauben Sie mir die Randbemerkung, daß ich mich natürlich erkenntlich zeigen werde ...“

„Ich denke nicht an die pekuniäre Seite der Angelegenheit. Aber es ist nicht mein Genre ...“

„Na, hören Sie mal, wenn Sie schon Dichter und Erotiker sind, dann kann Ihnen doch so was nicht schwer fallen. Das Mädchen legt nur Wert darauf, daß der Kontrast rauskommt, verstehen Sie, zwischen das Schwerfällige und das Leichtbeschwingte ...“

„Ich kann Ihnen da wirklich nicht dienen ...“

„Machen Sie keine Menzente, Verehrtester! Ich komme ja in die allergrößte Verlegenheit. Ich habe nämlich der jungen Dame die Sache bestimmt versprochen, weil ich mich auf Ihr bewährtes Talent verließ ...“

„Ich kann es nicht übernehmen ...“

„So versuchen Sie's wenigstens! Den Gefallen können Sie mir tun, und wenn's auch nicht eins a wird, das schadet

doch nicht. Für die hiesige Bevölkerung wird's wohl noch langem ...“

„Ich muß Ihnen sagen, Herr Schnaase, daß ich in einer solchen Aufgabe eine Entweihung erblicke ...“

„Is 's de Menschenmöglichkeit! Entweihung! Nu will ich Ihnen aber doch was sagen, Verehrtester! Entweder es is eener 'n Dichter, denn soll er dichten, oder es is eener keen Dichter, denn soll er sich nicht dide tun als Erotiker ...“

Herr Schnaase sah sehr verärgert aus, als er sich bei den Worten vom Stuhle erhob, und Bünzli verstand, daß man erhoffte Schwiegerväter nicht zu erbitterten Feinden machen dürfe.

„Wenn Sie es absolut wünschen“, sagte er, „dann könne man die Sache noch in Erwägung ziehen.“

„Ziehen Sie! Was is denn schon dabei? Ich sage Ihnen ja, es braucht nicht eins a zu sein, und wenn Sie mit Pegasussen nicht zurecht kommen, denn rufen Sie mich. Ich habe zwar im Leben nicht gedichtet und bin keen Erotiker, wenigstens keen schriftlicher, aber 'n paar Ideen können Sie immer von mir haben ...“

„Ich will es versuchen ...“

„Wie lange brauchen Sie dazu?“

„Ich muß erst abwarten, ob die Stimmung über mich kommt.“

„Verdubeln Sie nicht die Zeit! In acht Tagen is der Feez, und das Mädchen muß Ihre Verse erst noch auswendig lernen. Zu was brauchen Sie denn Stimmung?